

erschient täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Jahres . . . 18 „ — fr.
Monatlich . . . 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Eingeliehe Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
in Island:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Jahres . . . 12 „ — fr.
in Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Jahres . . . 16 „ — fr.
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
geholt; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Interesse

werden in der Administration
dieses Blattes (Bintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oepelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M.:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Insertionspreis:

Der Raum einer einseitigen
Garmondzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 8. B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Post-Abonnements-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Stříž bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnau bei Herrn Melnich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 67.

Hermannstadt, Freitag den 20. März 1896.

112. Jahrgang.

Japan, Deutschland, Rußland.

Unter dieser Ueberschrift bringt das „Berliner Tagblatt“ folgende, aus Tokio vom 12. Februar datirte Correspondenz:

Durch den Telegraph sind Sie zweifellos von den jüngsten Ereignissen auf Korea unterrichtet. Bei der großen Bedeutung, die diese Angelegenheiten nicht nur in der Gegenwart beanspruchen, sondern auch in der Zukunft sicherlich noch erlangen werden, dürfte es nicht ohne actuelles Interesse für das deutsche Lesepublicum sein, etwas näher auf diese Vorgänge und die sie begleitenden Umstände einzugehen. Ich bin in der angenehmen Lage, Ihnen auf Grund zuverlässiger Informationen nicht nur einige neue und bemerkenswerthe Details über die koreanischen Vorgänge mittheilen zu können, sondern Sie auch über die Stimmung zu informieren, die sowohl in hiesigen japanischen, wie in deutschen Kreisen hinsichtlich der Haltung Deutschlands gegenüber Japan herrscht.

Was nun zunächst die koreanischen Angelegenheiten betrifft, so erfahre ich, daß dem König von Korea vor einiger Zeit hinterbracht worden war, daß seine Minister mit den japanischen Truppen in Seoul insgeheim conspirirten, um den König zu stürzen. Der König, vollständig im Banne des russischen Einflusses, zweifelte denn auch keinen Augenblick an der Wahrheit dieser Meldung, und er begab sich in aller Stille am Morgen des 11. Februar mit dem Kronprinzen nach der russischen Gesandtschaft, deren Schutz er sich erbat. Der Gesandte nahm denn auch den König als Flüchtling willig auf. Vor den Eingängen des Palais wurden koreanische Truppen postirt, während im Innern und in den Gemächern russische Marinesoldaten Wache hielten. Aufällig bleibt hier jedoch, daß am 10. Februar, also dem Tage vor der Flucht des Königs in die russische Gesandtschaft, 107 russische Seesoldaten mit fünf Officieren in Seoul einmarschirten.

Am 11. Februar wurden nun der Premierminister Kim und der Ackerbau- und Handelsminister Ting durch ein Decret des Königs plötzlich verhaftet und in der Centralpolizeistation von Seoul inthronirt. Ihres Bleibens hier war nicht lange, denn bald darauf wurden beide Minister auf die Straße geschleppt und angefaßt einer großen Volksmenge vor den Thoren der Polizeistation enthaupet. Ihre Leichen blieben einige Tage liegen, wurden dann verbrannt und die Asche in alle Winde verweht. Welches war nun das Verbrechen, um dessen Willen die beiden genannten Minister ihr Leben lassen mußten? Die Erklärung ist sehr einfach. Beide Minister waren zwar nicht ausgesprochene Japanfreunde, aber die eifrigsten und fähigsten Befürworter der von Japan im Juli 1894 eingeführten und damals vom König von Korea auch acceptirten Reformen. Insbesondere war Kim, der wiederholt Premierminister gewesen ist, ein entschiedener Befürworter dieser Reformen und somit ebenso, wie sein unglücklicher College Ting ein Dorn im Auge — Rußlands, das der Einführung von Reformen in Korea naturgemäß sich mit allen Mitteln zu widersetzen strebte. Sofort nach der oben geschilderten barbarischen Beseitigung des reformfreundlichen Cabinets wurde ein neues Cabinet gebildet mit ausgesprochen japan- und reformfeindlicher Tendenz. Ja in einem besonderen königlichen Decret, das am Tage nach der Beseitigung des alten Cabinets erschien, wurde sogar die Nullifizirung der 1894 eingeführten Reformen ausgesprochen und das neue Cabinet verrieth in jeder einzelnen Maßregel die Feindschaft gegen die Japaner. Kein Wunder daher, daß infolge dieses plötzlichen Umstümpfung etwa 4000 Koreaner in Seoul und dessen Nähe, in Incheon, sich gegen die Japaner erhoben, japanische Soldaten und Beamte tödteten und die von den Japanern angelegten Telegraphenleitungen zwischen Seoul, Busan und Gensan zerstörten. Kurzum, das Fact ist, daß der japanische Einfluß auf Korea nunmehr im Schwinden begriffen, wenn nicht gar gänzlich verdrängt ist, und daß gegenwärtig der Einfluß Rußlands auf der Halbinsel der herrschende zu sein beginnt und es in naher Zeit auch sein wird. Gerade deshalb dürfte es aber von Interesse sein, den Wortlaut des Einpruchs gegen den Frieden von Simonoißki kennen zu lernen, den Rußland, Deutschland und Frankreich gemeinschaftlich im vorigen Jahre der kaiserlichen Regierung

zu Tokio überreichten. Ich citire aus dem dem japanischen Parlamente überreichten Blaubeuch, welchem zufolge der Text der am 23. April 1895 überreichten identischen Note der drei Regierungen wie folgt lautete:

„Die Regierung Seiner Majestät des deutschen (russischen) Kaisers findet nach sorgfältiger Prüfung der von Japan der chinesischen Regierung auferlegten Friedensbedingungen, daß
1. der von den Japanern beanspruchte Besitz der Halbinsel Liaotung eine beständige Bedrohung der Hauptstadt Chinas bilden und daß er die Unabhängigkeit Koreas illusorisch machen würde; daß
2. diese Besitznahme ein immerwährendes Hinderniß für die Aufrechterhaltung eines dauernden Friedens in Ostasien sein würde und daß
3. infolge dessen die Regierung Seiner Majestät des deutschen (russischen) Kaisers sich veranlaßt fühlt, der Regierung Seiner Majestät des Kaisers von Japan dadurch einen neuerlichen Beweis ihrer aufrichtigen Freundschaft zu geben, daß sie ihr Rath, auf die definitive Besitzergreifung der Halbinsel Liaotung zu verzichten.“

Eine gleichlautende „freundschaftliche“ Note ist von dem französischen Gesandten der kaiserlichen Regierung in Tokio überreicht worden. Sie werden nun zweifelsohne davon unterrichtet sein, wie schwer den Japanern der Bericht auf Korea, das doch den ursprünglichen Grund für den Krieg zwischen China und Japan geliefert hat, geworden ist. Besonders schmerzlich aber berührte es in den hiesigen officiellen japanischen Kreisen, daß auch Deutschland, das doch von vornherein seine vollen Sympathien der japanischen Sache zugewendet hatte, sich der Intervention Rußlands und Frankreichs zugewendet hatte.

Ein hervorragender japanischer Minister, der mir kürzlich eine Audienz gewährte, machte gar kein Hehl daraus, welche Ueberraschung, ja Bestürzung dieser plötzliche Frontwechsel Deutschlands in Japan hervorgerufen hatte. In der sehr interessanten Unterredung entwickelte der Minister einige Gesichtspunkte, die ich Ihnen nicht vorenthalten will. So drückte er unter Anderem sein Bedauern darüber aus, Deutschland und Rußland zu einer Action gegen Japan vereinigt gefunden zu haben. Der Minister meinte, daß Deutschland damit Rußland eine sehr werthvolle moralische Unterstützung geboten habe für die Zwecke, die Rußland in Ostasien verfolgt, und die darauf hinauslaufen, in jeder Beziehung die Oberherrschafft, die Alleinherrschafft, die moralische sowohl, wie die wirtschaftliche und culturelle, im fernem Osten zu erlangen. Es könne aber, so fuhr der Minister fort, keineswegs im Interesse Deutschlands liegen, derartige Pläne Rußlands zu befördern. Rußland erstrebt das Protectorat über Korea, China habe sich auf Canada und Ungarne in die Arme Rußlands geworfen, und nichts sei natürlicher, als daß Rußland diese Umstände zunächst zu Gunsten seiner commercieellen Machtstellung in jenen Ländern auszunützen werde. Wie Rußland aber in dieser Beziehung vorgeht, davon, so meinte der Minister, dürfte gerade Deutschland genügende Beweise haben.

„Wir in Japan“, so fuhr der Minister fort, „hätten es sehr gern gesehen, wenn Deutschland sich in China festsetzte haben würde. Wir bewundern das thakträftige germanische Element, das überallhin Cultur und Besittung bringt, wir schätzen die Deutschen vor allen Anderen hoch, haben wir ihnen doch so viel zu verdanken. Gerade darum aber schmerzt es uns, an der Stelle Deutschlands in China Rußland zu sehen; es schmerzt uns, daß man in Deutschland nicht zur rechten Zeit die Gelegenheit ergriffen hat, von China mindestens ebenso werthvolle und ausgedehnte Concessionen zu erlangen, wie sie den Russen mühelos in den Schooß gefallen sind. Denn ich glaube, daß gerade für das deutsche Capital und die deutsche Intelligenz sich in China ein ungeheures Feld der Betthätigung von unberechenbar segensreichen Folgen bietet. Andererseits bin ich aber der Meinung, daß, wenn Rußland einmal im Bunde mit Frankreich die Oberherrschafft in China erlangt haben wird, für die Deutschen nur sehr wenig Raum zur Betthätigung übrig bleiben dürfte. Und warum wollen Sie sich diese Chancen entgehen lassen? Freilich wird eine Aenderung Ihrer Politik heute nicht so ohne Weiteres vorgenommen werden können, aber meine Ansicht ist es,

daß Sie durch das Zusammengehen mit Rußland in Ostasien lebhaftig die Geschäfte Rußlands besorgt haben. Ich glaube, daß auch Deutschland nicht ruhig zusehen sollte, wenn Rußland einmal in den wichtigsten Plätzen Chinas sich festsetzt.“

(Die von dem Minister hier angebeutete Oventualität scheint durch den von der „Times“ gemeldeten angeblichen Abschluß eines Schuß- und Trugbündnisses zwischen China und Rußland bereits zur Wirklichkeit geworden zu sein. D. Red.)

Schließlich kann ich Ihnen versichern, daß man auch in hiesigen deutschen Kreisen über den Frontwechsel der deutschen Politik sehr verwundert ist und ihn bebauert. Wenn hier auch die Deutschen unter der anti-japanischen Haltung Deutschlands vorerst nicht merkbar zu leiden hatten, so hat sich doch die Gesinnung der Japaner gegen die Deutschen merklich geändert, so daß es für hier ankommende Deutsche keineswegs mehr so leicht ist, wie früher Stellung zu finden oder jenes bereitwillige Entgegenkommen, das die Japaner vor dem Frieden von Simonoißki gegenüber den Deutschen in so vielen Fällen bewiesen haben.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. März.

Die von Minister-Präsidenten Baron Banffy für den 26. d. einberufene Conferenz in Angelegenheit der serbischen Kirche beschäftigt die serbisch nationalistische Presse in hohem Maße. Der Zweck dieser Conferenz hat einen rein informativen Charakter. Die Regierung will sich über die verschiedenen Ansichten unter den Serben Ungarns informieren. Auf der Conferenz werden also keine Beschlüsse gefaßt, keine Abstimungen vorgenommen werden. Der Neusäger „Danil“, welcher die gemäßigtere Richtung unter den ungarländischen Serben vertritt, hat gegen dieses Vorgehen der Regierung nichts einzuwenden, findet aber, daß der Minister-Präsident im Vorhinein die einberufenen serbischen Vertreter über seine Ziele orientiren, die Namen der Eingeladenen bekanntgeben sollte, damit sich die Betreffenden unter einander verständigen können. Auch hätten mehr oppositionelle Serben eingeladen werden sollen. Angeblich soll die Regierung die Einberufung des serbischen Kirchcongresses für heuer nach Budapest wünscheln. Schließlich verwahrt sich das erwähnte Blatt gegen die gubermentale Einmischung in die nationalkirchlichen Angelegenheiten der Serben, und meint, daß auch zur Einberufung der fraglichen Conferenz nicht der Minister-Präsident, sondern bloß der serbische Patriarch berufen gewesen wäre.

Ueber eine kroatisch-slawinische Demonstration wird aus Agram, 16. d. gemeldet: Nach fünfmonatlicher Haft sind heute die wegen der Fahnenaffaire verhafteten gemeinen Söhne des Abgeordneten Frank, Vladimir und Jovica Frank, mit dem Abendzuge hier eingetroffen. Sie wurden von einer nach Tausenden zählenden Menge empfangen. Die Straße vom Bahnhofe bis zum Hause des Abgeordneten Frank war berast mit Menschen, daß der Wagenverkehr sistirt werden mußte. Unter fortwährenden Umarmungen, Händedrücken und härmischen Zurufen: „Zivio Frank!“ wurden die Weiden in ihre Wohnung geleitet, wo auf den Abgeordneten Frank von der eng aneinander gefeierten Menge langandauernde Zivio-Rufe ausgebracht wurden. Dieser dankte vom Fenster aus und bat die Menge, ruhig auseinanderzugehen, worauf sich dieselbe unter dem Rufe: „Slava Starcevicik!“ zerstreute.

Die am 17. d. in der Kammeritzung abgegebene Erklärung des Minister-Präsidenten Rudini besagt, die Regierung habe angeordnet, daß die im Auftrage des früheren Cabinets am 8. d. mit dem Regus eingeleiteten Friedensunterhandlungen mit Klugheit und Selbstbewußtheit fortgesetzt werden. Die gegenwärtige Regierung werde niemals eine Politik der Extension machen, strebe weder die Eroberung Tigres, noch das Protectorat über Aethiopien an und verlange einen Credit von 140,000,000.

Feuilleton.

Irrwege.

Von Josephine Gräfin Schwerin.
(89. Fortsetzung.)

Am nächsten Vormittag verließ sie zu Fuß und ohne Begleitung des Dieners das Haus. Die Wohnung Joachim's war leicht aus dem Adressbuch ermittelt. Sie stieg in eine Droßke; als sie dem Kutscher die Straße kannte, sah er sie verwundert an. Eine so elegante Dame mochte selten den entlegenen Stadttheil aufsuchen.

„Das ist ja beinahe eine Stunde zu fahren,“ meinte er bedenklich. „Gleichviel, nur schnell!“

Melitta war kaum jemals über den vornehmen Mittelpunkt der Stadt hinausgekommen; wenn vielleicht einmal, so hatte sie diese langweiligen Straßen mit ihren gleichmäßigen, hohen Mietshäusern kaum beachtet; jetzt ersahene sie ihr erbötend, wie arm mußte das Leben sein, das sich in solchem Hause abspannt!

Nach einer, wie ihr dünkte, endlosen Fahrt hielt der Wagen, der Kutscher wies nach der Nummer über der Hausthür und sagte: „Hier ist es ja denn wohl.“

Melitta stieg aus. „Warten Sie, bis ich zurückkomme!“ gebot sie und trat klopfenden Herzens in das Haus.

Je höher sie hinaufstieg, umso banger wurde ihr; wie trostlos öde und schmucklos war es hier, wie konnte hier Joachim leben! Sie hegte die Hoffnung, ihn nicht zu treffen, sie wollte ja nur seine Frau sehen; ihm selbst zu begegnen, hätte sie kaum den Muth gehabt.

Als sie dem vierten Stock erreicht, athmete sie noch einmal tief auf, dann zog sie die Thüre. Die Thüre wurde geöffnet. Sie erkannte in dem Halbunkel nicht mehr, als die Umrisse der vor ihr stehenden Gräfin.

„Hier wohnt Herr von Steinig? Nicht wahr?“ fragte sie. „Zi er zu Hause? Oder Frau von Steinig?“

„Mein Mann ist ausgegangen, doch ich —“

„Ah, Sie sind es selbst,“ fiel Melitta der Stockenden in die Rede, „darf ich eintreten?“

„Bitte.“

Therese öffnete die Thüre, und Melitta folgte zögernd. Der unerwartete Besuch legte die junge Frau erschrocken in Verlegenheit, ihr Blick überflog ängstlich das ungeordnete Zimmer, dann warf sie schnell die dunkle Leinwandbüchse, die sie trug, beiseite und fuhr mit beiden Händen glättend über den blonden Scheitel.

„Bergehen Sie, es ist noch nicht alle Arbeit gethan,“ sagte sie entschuldigend, „die Kleine war so unruhig.“

Die Weltgewandtheit und Sicherheit der vornehmen Dame half Melitta die eigene Bekommenheit und Erregung verbergen.

„Ich muß mich Ihnen selbst vorstellen,“ sagte sie, „Gräfin Melitta Dagot. Der Name ist Ihnen fremd,“ fuhr sie fort, „als sie Therese's erstauem Blick begegnete. „Herr von Steinig war früher viel in unserem Hause. Dann, als er sich verlobte, verließen wir die Stadt. So kam es, daß wir lange nichts von einander gehört. Nun fährten uns Gesckäfte betrefis meiner nahe bevorstehenden Hochzeit wieder hierher; und wie wir alte Bekannte wiedersehen, trieb es mich, auch Herrn von Steinig von unserem Hiersein zu benachrichtigen und seine junge Frau kennen zu lernen.“ Sie hatte es in leichtem Blanderton gesprochen und auf einem der Stühle am Fenster Platz genommen.

„Sie sind sehr gültig, gnädige Gräfin,“ antwortete Therese schüchtern, — und nun — mein Mann ist nicht einmal zu Hause.“

„O, das thut nichts,“ versicherte Melitta, „ich wünschte ja eben, seine Frau kennen zu lernen. Bitte, setzen Sie sich zu mir.“

Sie wies auf den Stuhl ihr gegenüber, und Therese ließ sich darauf nieder. Das bleiche, schüchtern vergrämte Gesicht, die weichen, sanften Züge erweckten unwillkürlich ein tiefes Mitleid in Melitta. Diese Frau war nicht

glücklich, auch sie litt. So wurden ihre Worte freundlicher, als sie es noch selbst vor einer Viertelstunde für möglich gehalten hätte.

„Ihr Mann hätte Sie uns gewiß zugeführt, wenn wir damals nicht eben abgereist wären,“ sagte sie, „und nun sind wir nur im Fluge hier, unser Haus ist kaum eingerichtet.“

„O gnädige Gräfin,“ meinte Therese, „ich würde ja doch nicht da hineinpaffen. Ich bin eine einfache Frau, und Joachim würde sich meiner nur schämen.“

Melitta fühlte, wie ihr das Blut in die Wangen stieg; die Frau hatte recht, es war ein richtiger Instinct, der ihr die Worte eingab, und doch — daß sie sie aussprach, that Melitta im innersten Herzen weh, wie mußte Joachim leiden! Sie preßte einen Moment die Hände ineinander und athmete tief auf, dann begann sie wieder in leichtem Ton: „Es ist mir lieb, daß ich Sie allein treffe, Frauen verständigen sich leichter mit einander, und ich möchte gern von Ihnen Manches hören. Herr von Steinig hat den Abschied genommen, es ist sehr schwer für ihn geworden, eine andere Stellung zu finden, nicht wahr?“

„O sehr,“ versicherte Therese, „zuerst schrieb er für Zeitungen und Zeitschriften, es wurde ihm sehr gut bezahlt, dann verlor er die Luft daran, — er ist nicht fest in seinem Willen, er versteht nicht, was es heißt, um des Erwerbes willen arbeiten zu müssen, und dann endlich besorgte ihm sein Freund Pastner die Stellung, die er nun hat.“

„Und welche?“ fragte Melitta.

„Auffseher, Schriftführer, so etwas dergleichen in einem großen Geschäft. Anfangs war es Alles gut, nun aber merke ich längst, daß es ihm nicht mehr gefällt, daß er nur mit Widerwillen dorthin geht. Ach, — doch was erzähle ich Ihnen das Alles, vergeben Sie!“

„Nein, nein, Sie sollen weiter reden!“ bat Melitta. Sie wollte ja Alles hören.

Therese hatte so lange schweigend getragen, daß es ihr unsäglich moßthät, sich einmal das gequälte Herz frei sprechen zu können. Zu Frau Pastner hatte sie nicht zu reden gewagt, sie wußte sehr gut, daß diese ein Vorurtheil gegen Joachim hatte, und obgleich jetzt ihr eigenes Herz voll

der mittelst einer Creditoperation im Königreiche aufzubringen wäre. Kubini schloß mit einem Appell an die Eintracht des Hauses.

Nach den Belgrader „Wale Novine“ hat General Komaroff am 11. d. in einer unter dem Präsidium Ignatieff's gehaltenen Sitzung der Petersburger Staatsrath die Vorlesung über seine jüngst in Serbien gemachten Eindrücke gehalten. Komaroff sprach sich sehr schmeichelhaft über die Verlor des Königs Alexander von Serbien aus und versicherte, daß sich nunmehr alle politischen Parteien über die einzuwickelnde auswärtige Politik Serbiens geeinigt hätten. Die serbische Armee sei sehr tüchtig und bedürfe nur einiger unbedeutender Reformen. Die macedonische Frage müsse nach der Meinung Komaroff's so gelöst werden, daß die brüderliche Eintracht zwischen Serben und Bulgaren aufrechterhalten bleibe, unbekümmert um wesentliche historische oder ethnographische Rücksichten. Nach der Versicherung der „W. N.“ sei der Bericht Komaroff's mit großer Begeisterung aufgenommen worden.

Der „Agence Havas“ aus Kairo zugekommene Nachrichten behaupten, daß im Sudan vollständige Ruhe und in Folge dessen in Egypten über die nach dem Sudan zu entsendende Expedition wachsende Aufregung herrsche. Der Khalif Abdullahi hätte seine ganze Autorität verloren und sei außer Stande, zu handeln. Man nehme an, der Plan gehe dahin, die Demosie gegen die Aequatorialprovinzen der französischen Colonie zurückzuführen; man hoffe aber, daß Maßregeln zum Schutze der Grenzen am oberen Uabngi werden getroffen werden.

Nach einer Meldung der „Times“ aus Odessa ist der Kreuzer „Sokoloff“ mit 100 Mann an Bord am 14. d. nach Vladivostok abgegangen. — Wie die „Times“ aus Calcutta melden, werde in dem indischen Heeresbudget eine Ergänzung der Mobilisirungs-Vorkehrungen verlangt. Zur Rekrute sollen 1000 Pferde, außerdem Maulthiere und Kameele beschafft werden.

Im französischen Ministerrathe theilte der Minister des Aeußern Berthelot am 17. d. einen Brief des englischen Botschafters Lord Dufferin mit, in welchem das Project der Expedition nach Dongola angezeigt wird. Berthelot erklärte, er habe Lord Dufferin gesprochen und ihn um eine Aeußerung über die Ursachen und den Zweck der Expedition gebeten und seine Aufmerksamkeit auf die Schwere der Consequenzen dieser Expedition gelenkt.

Wie verlautet, hat zwischen der englischen Regierung und den anderen Mächten ein befriedigender Meinungsaustausch in Angelegenheit des Bormarische der egyptischen Truppen auf Dongola stattgefunden.

„Reuter's Office“ meldet aus Kairo: Die egyptischen Militärbehörden verordnen die Vorbereitungen für den bevorstehenden Vormarsch der Expedition von Wadihafa. Die Entsendung der notwendigen Verpflegungsmittel, sowie die Concentrirung der Truppen in Wadihafa werden drei oder vier Wochen in Anspruch nehmen. Slatin Pascha wird die Expedition begleiten, welche von Kitchener Pascha, dem Chef der egyptischen Armee, befehligt sein wird.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 17. März.

Zu Beginn der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses reichte der Minister-Präsident einen Gesetzentwurf über die anlässlich des Millenniums zu errichtenden Kunstdenkmäler ein, wobei er gleichzeitig betonte, daß es sich hier nicht etwa um eine Inarticularung der staatsrechtlichen Bedeutung der tausendjährigen Feier der Landnahme, sondern ausschließlich um die Bedeckung und Verrückung der erforderlichen Kosten der geplanten Denkmäler handelt. Nachdem das Haus den Gesetzentwurf an den Finanz-Ausschuß geleitet hatte, ging es auf die Fortsetzung der Debatte über die Hypothekenvorlage über. Dieselbe wurde heute durch Karl Schwöb's eröffnet, der den Gesetzentwurf in einer andertthalbhündigen Rede einer eingehenden, scharfen Kritik unterzog. Bei der drastischen Vortragweise des um gute Einfälle nie verlegenen Redners fand er auf allen Seiten des Hauses aufmerksame Zuhörer. An der Vorlage ließ er freilich kein gutes Haar und zum Schlusse reichte er einen Beschlusbautrag ein, laut welchem der Gesetzentwurf an nicht weniger als drei Ausschüsse zurückgeleitet wurde, welche denselben nach den von ihm empfohlenen Principien umzuarbeiten hätten. Nach Schwöb's sprach Hofas Molnar, während dessen Rede die größte Ruhe im Hause herrschte, weil dieses sich sofort geleert hatte, als Redner zum Worte aufgerufen wurde. Unter solchen Umständen hielt sich Niemand darüber auf,

Klagen und Bemerkungen gegen ihn war, so mochte sie solche doch nicht aus fremdem Munde hören. „Ist — diese Thatsache der schönen, vornehmen Dame die tiefen, fragenden Augen, die bis auf den Grund ihrer Seele zu blicken schienen, läßt sie die Jung. So fuhr sie ohne Bedenken fort: „Bist du nicht durch Handarbeit aus, die mir nicht schicklich bezogen wurde, obgleich es Joachim nicht recht war und er über meinen Eifer ärgerte; nun aber, seit das Kind lebt, habe ich nicht mehr so viel Zeit, es ist so unruhig, braucht mich Tag und Nacht, und in den wenigen ruhigen Stunden bin ich selbst so müde. Und so fehlt es nun wieder hier und da, wie zu der Zeit, als Joachim die Stelle noch nicht hatte, und er wird ungeduldig und verstimmt.“

„Ich kann's mir denken,“ glitt es über Melitta's blosse Lippen. „Ach, gnädige Gräfin,“ fuhr Therese fort, „es ist wohl Unrecht, wenn ich über ihn klage; aber es ist gar schwer, so den ganzen Tag sich mühen und mit der Sorge kämpfen und dann auch noch die üble Laune des Mannes tragen.“ „Ich — ach, Sie wissen wohl Alles?“

Melitta schüttelte nur den Kopf. Sie hätte nicht vermocht, einen Laut hervorzubringen.

„Ich weiß nicht, wie es kommt, aber wenn Sie mich mit den schönen Augen ansehen, ist es mir, als dürfte ich Ihnen Alles sagen.“

„Ich danke Ihnen für Ihre Vertrauen,“ sagte Melitta gepreßt, „reden Sie nur, ich verstehe Alles, — und Alles verstehen heißt ja Alles verstehen.“

„O, ich habe nichts verschuldet,“ versicherte Therese. „Wir hatten uns lieb, als wir Beide sehr jung waren; er war auf Urlaub bei seinen Eltern, und wir vertraten beim Abschied, uns nicht zu vergessen. Ich hatte Wort gehalten, ob er noch viel an mich gedacht,“ sie suchte die Achseln, „wer weiß? Mein Vater verlangte, ich sollte heiraten, ich mochte den Mann nicht, auch keinen anderen; hätte mein Vater mich gezwungen, wie er drohte, so hätte ich mir das Leben genommen. Da kam Joachim, wir sahen uns wieder, ich klagte ihm mein Unglück, er versuchte, mit meinem Vater zu reden, — es half nichts, und da nahm er mich mit sich. Ach, wie er mich damals in seine Arme schloß und küßte und tröstete, so jämlich, da war ich glücklich und dankbar und dachte an nichts weiter. Jetzt habe ich mir oft schon gesagt: Es war bei ihm wohl nur Mitleid, als er mich so elend fand und merkte, daß es mir ernst war, mir lieber das Leben zu nehmen, als den fremden Mann zu heiraten; damals bildete ich mir ein, er liebte mich ebenso als ich ihn. Willst du sehen es ihm selbst auch so; dann aber kam all' das Gerede, er brachte mich zu der Mutter seines Freundes Palmer, bis wir uns heiraten konnten; er mußte seinen Abschied nehmen und erlärte sich mit seinen Eltern. Das Alles wurde ihm schwerer, als ich dachte, und dann kamen die Sorgen um das tägliche Brod, das Sparen und Einschränkungen; ich sah es, wie entsetzlich ihm das Alles ist: diese engen Räume, das unruhige Kind, das Entbehren von so Vielem, die Arbeit für den Erwerb — und an dem Allen bin ich schuld, und er trägt es mir wohl noch.“

(Fortsetzung folgt.)

daß der gemüthliche Sektler statt von der Regenerirung der Weingärten zu sprechen, auch heute sein Sprächlein über die Salutaregulirung verles, welche er immer und überall, bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit mit vorzweiseltter Gründlichkeit erdichtet. Im Gegentheile zu Molnar's länger und langweiliger Rede beschränkte sich Unterrichtsminister Blässica auf eine kurze Bemerkung, indem er Schwöb's gegenüber, der in ironischem Tone von den Professoren als Hochmännern gesprochen, für die Fachausbildung und gegen den Universal-Dilettantismus eintrat.

Nach einer Pause gab derselben Auffassung Otto Herman Ausdruck. Er verwies darauf, daß er schon vor vielen Jahren die Entsendung einer Hypothek-Commission, das Verbot des Nebenberufes, die Behandlung mit Kohlenzweifelstoff und andere Verfügungen empfohlen, von deren Nothwendigkeit man sich erst später überzeugte. Jetzt urgirte er die Errichtung von chemischen Versuchstationen in den verschiedenen Bezirken und rebete einer Umarbeitung der Vorlage das Wort.

Nunmehr konnte die allgemeine Debatte geschlossen werden. Referent Pantroz Szily reflectirte auf die im Laufe der Verhandlung vorgebrachten Einwendungen und bemühte sich, alle gegen die Vorlage vorgebrachten Bedenken zu zerstreuen. Nachdem er dem Hause empfohlen hatte, sämtliche Beschlusbauträge abzulehnen, glaubte Baron Andraffy das Haus trotzdem zur Annahme seiner Resolution capaciren zu können, indem er heute nicht gegen das Capital, sondern gegen den Mercantilismus behete. Da er aber selbst ein sah, daß dies nicht das geeignete Mittel zur Capacitirung sei, erklärte er schließlich, seinen Antrag nur für den Fall aufrechtzuerhalten, wenn die Schwöb'sche Resolution abgelehnt werden sollte.

Die übrigen Schlusßreden werden erst morgen gehalten werden und wenn morgen auch die Specialberatung beendet werden kann, wird auch die Verhandlung über das Honvedbudget begonnen werden.

Gesetzentwurf

über die behufs Verewigung der tausendsten Jahreswende der Vaterlandsgründung zu schaffenden Schöpfungen.

§. 1. Die Gesetzgebung beschließt behufs Verewigung der tausendsten Jahreswende der Vaterlandsgründung durch bleibende Denkmäler

a) die Errichtung eines die historische Vergangenheit der Nation verewigenden Denkmals im Budapester Stadtwalden zwischen der Andraffystraße und dem Teiche;

b) die Errichtung von Denksäulen an sieben verschiedenen Punkten des Landes, namentlich: auf dem Munkacser Festungsberge; auf dem Reiterer Zohorberge; auf dem Dövényer Festungsberge, wo die March in die Donau sich ergießt; in Pannonhalma; auf dem Seminer Festungsberge; in Kufstaber und auf dem Brassauer Gzenberge;

c) die Errichtung der Reiterstatue des Königs Stefan des Heiligen in Budapest, Festung, auf der Fischerbastei nächst der nach der heiligen Jungfrau benannten Krönungskirche;

d) die Schaffung eines Landesmuseums der schönen Künste, für dessen Sammlungen in Budapest an einem entsprechenden Platze ein zweckentsprechendes Gebäude aufgeführt wird;

e) die Errichtung von 400 neuen Volksschulen an verschiedenen Gemeinden des Landes.

§. 2. Das Ministerium wird betraut, die mit den im §. 1 aufgezählten Schöpfungen verbundenen Arbeiten durchzuführen.

Zur Deckung der Kosten dieser Arbeiten werden, und zwar:

a) für die Errichtung des die historische Vergangenheit der Nation verewigenden Denkmals in Budapest 802,640 fl.

b) für die Errichtung von Denksäulen an sieben Punkten des Landes 350,000 fl.

c) für die Errichtung der Reiterstatue Sct. Stefan's und für die Regulirung des Platzes, wo dieses Denkmal aufgeführt werden soll, 300,000 fl.;

d) für die Errichtung des Museums der schönen Künste und für die Verewigung des Materials der Sammlungen 3,200,000 fl.

e) für die Errichtung von vierhundert neuen Volksschulen 198,000 fl. als Credit bewilligt.

§. 3. Da von den im §. 2 angebeuteten und insgesammt 4,850,000 fl. betragenden Kosten 750,436 fl. bereits in die Staatsbudgets der Jahre 1895 und 1896 eingezahlt sind, werden von dem verbleibenden Bedarfe von 4,100,204 fl. 74,604 fl. im Capitel III (Ministerpräsidentium) im §. 2 des G. V. IV: 1895 unter den „Transitorischen Ausgaben“ zu verrechnen sein, während die aus den Baarbeständen zu deckenden 4,025,000 fl. in von dem Fortschreiten der Arbeiten bedingten Raten in die folgenden Jahresbudgets des Staates aufzunehmen sind.

§. 4. Das vorliegende Gesetz tritt sofort nach seiner Promulgirung in's Leben; mit seiner Durchführung werden der Minister-Präsident, der Finanzminister und der Cultus- und Unterrichtsminister betraut.

Baron Danffy.

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 17. März. Wenn schon bis jetzt die bisherige Sitzungsdauer von 4 Stunden nicht um eine einzige Stunde verlängert wurde, dann sollten alle nebenhächlichen Gravamina, leidenschaftlichen Discussionen sammt den unübersehbaren aufregenden Zwischenfällen bis dahin hinausegeschoben werden, zu welcher Zeit man gelegentlich der Mitte April geplanten Appropriationsdebatte zur Mittrauensbegündung alle möglichen und unmöglichen Vermände in's Treffen stellt.

Es dürfte jedoch auch dies Remedium nicht genügen, um die Budgetdebatte binnen zwei Monaten in beiden Häusern, der zweiten Indemnität entsprechend, gänzlich in's Reine zu bringen. Nun wir leider auch fernerhin aus der Obstructionsmantie durchaus keinen Ausweg zu erschaffen vermögen, so wäre als einziges und letztes Refugium zu einer Cloture ad hoc zu greifen. Für jede, noch rüchändige General- und Special-Budgetdebatte müßte ein Schlusstermin präcificirt und durch das Los bestimmt werden, welchem der vorgewerkten Redner das Wort für den präcificirten Zeitabschnitt zugestanden werden soll.

Nun ist es wohl bei der Terrorisirungsmethode der oppositionellen Minorität immerhin möglich, daß die Discussion behufs Entscheidung über eine Cloture ad hoc noch länger dauere, als die Erledigung des ganzen Budgetrückstandes. Bei einigem patriotischen guten Willen unserer Opposition könnte es hier zugestanden werden, daß ein einziger Sitzungstag behufs Entscheidung über eine exceptionelle Cloture ad hoc anzuübernehmen ist.

Die nun auch in deutscher Sprache in Wien erschienenen, gegen den Honvedminister Felschbach gerichtete Brochure des pensionirten Ministerialrathes Kaffes, sowie auch die Karten-Affaire Josef Daniel's dürften das noch rüchändige Honved-Bestort, kraft vorherherrschender Interpellationsmanie, wenigstens um acht Tage verlängern; gelänge es jedoch, diese verhängnißvolle Interpellation mit ihrer Beantwortung erst gelegentlich der Appropriationsdebatte am grünen Tisch aufzulösen, um das Verbrauchungsvermögen oppositioneller Magen der willkommensten Feuerprobe auszuliefern, gelänge es ebenfalls für die Appropriationsdebatte nicht mehr als drei Sitzungen festzusetzen, dann würden wir dem Cabinet der rührigen Majorität, ja selbst dem ganzen Lande von Herzen dazu gratuliren, das gänzlich legislative Arbeitsprogramm zuverlässig noch vor Jahreschlusß realisiren zu können.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung

zu der Sonntag den 22 März 1896, Vormittags 11 Uhr, auf dem städtischen Rathhause stattfindenden Generalversammlung der Hermannstädter freiwilligen Feuerwehrr.

Verhandlungsgegenstände: 1. Gedenk-Abnahme. 2. Bericht über die 1894 er Jahresrechnung. 3. Jahresbericht pro 1895. 4. Jahresrechnung pro 1895. 5. Voranschlag pro 1896. 6. Freie Anträge. 7. Currentien.

Hermannstadt, im März 1896.

Der Ausschusß der freiwilligen Feuerwehrr: Josef Schuschnig m. p., Andreas Petkofsky m. p., Obmann. Schriftwart.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 19. März.

(Ernennungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhnten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Justizministers den Vizeanwalt der Torbauer k. Anwaltschaft, Vincenz Bajna, zum Bezirksrichter beim Maros-Ludaker k. Bezirksgerichte zu ernennen. Der k. ung. Finanzminister hat den Talspfeifer k. ung. Zollcontrolor Adolf Brenner zum Einnahmer beim Trajaer k. ung. Nebenpollante ernannt.

(Bestätigung.) Der k. ung. Justizminister hat den Vizeotär des Nagybudker k. Bezirksgerichtes, Gerhard Szab, in dieser seiner bisher interimistisch bekleideten Stellung endgültig bestätigt.

(Betrachtung.) Der k. ung. Justizminister hat mit der Beforgung der auf dem Gebiete des Torbauer k. Gerichtshofes sich ergebenden gerichtärztlichen Aufgaben den Torbauer ausübenden Arzt Dr. Julius Palffy betraut.

(Wegen Umbaues der großen Garbach-Brücke Nr. 88 bei Leschkirch) wird der Lastverkehr auf derselben bis zu weiterer Verfügung eingestellt. Es haben daher Lastwagen entweder den Weg über die Marpor oder die Mäner Garbach-Brücke (von letzterer zur Keimischbrücke Nr. 90) zu benutzen.

(Gzar und Zimmermann.) Die zweite Aufführung genannter Oper durch den Männerchor „Germania“ findet Freitag den 20. März statt. Kartenverkauf in Georg Meyer's Buchhandlung, Großer Ring Nr. 10, und Abends an der Cassa.

(Todesfall.) Katharina Schwarz geb. Finkermann, Mutter's Gattin, ist gestern im Alter von 40 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet Freitag den 20. d. um 4 1/2 Uhr Nachmittags aus der Kapelle auf dem evang. Friedhofe statt.

(Ein Geschenk des Königs.) Sr. Majestät hat dem Abgeordneten Dominik Barclay, in dessen Wasth-Haus der Wasth Seine Majestät während der dortigen Wandere gewohnt, sein von Meisterhand gemaltes Porträt gewidmet. Der erste Generaladjutant Graf Paar hat Herrn v. Barclay in einem schmeichelhaften Schreiben in Begleitung seiner eigenen Glückwünsche von dieser Auszeichnung verständigt.

(Einbruch in einer Sparcasse.) In die Torbauer Sparcasse wurde am 16. d. um die Mittagsstunde eingebrochen und nach Sprengung einer ungefähr 3000 fl. Silbergeld enthaltenden Kiste aus derselben ungefähr 1500 fl. entwendet. Außerdem wurden aus einer Schublade 110 fl. gestohlen. Unter dem Verdachte der Thäterhaft wurde der Bureaubienner Gustav Solijon verhaftet.

(Affaire Baron Josika-Klebelberg.) Seit jüngst v Zeit ist viel von einer Affaire die Rede, die zwischen dem Minister a latere Baron Samuel Josika und dem Grafen Benko Klebelberg angefaucht ist. Da der Thatsachbestand vielfach entstellt wiedergegeben wurde, theilen wir nachstehende, von wohlinformirter Seite zugehende Darstellung des Sachverhalts mit: Vor einigen Jahren hat Graf Klebelberg bekanntlich den Grafen Dominik Teleki die Besoldigung erhoben, daß dieser als Vormund des Grafen Emerich Teleki bei der Verrechnung des Vermögens nicht correct vorgegangen sei. Sowohl der Waisenstuhl als das Gericht hat diese Besoldigung des Grafen Klebelberg für unbegründet erklärt. Für diese durchaus ungeredertigte Besoldigung wurde dem Grafen Dominik Teleki zweierlei Satisfaction geboten. Das Budapester Nationalcasino und das Klausenburger Casino wählten ihn bei der nächsten Wahl nach Erledigung dieser Affaire zum Ausschusßmitglied, und das Klausenburger Casino hat Klebelberg mit erblicher Majorität hinausballotirt. Graf Teleki ließ ferner den Grafen Klebelberg zweimal fordern, um sich auch Genugthuung mit den Waffen zu verschaffen, allein Graf Klebelberg weigerte sich, diese zu geben. Dagegen hat er jzt mit Rücksicht darauf, daß der Erste, der den Antrag auf Hinausballotirung Klebelberg's aus dem Klausenburger Casino unterfertigt hatte, der jetzige Minister a latere, damals Staatssecretär im Ministerium des Innern, Baron Josika war, diesen brieflich insultirt und in Folge dessen soll es nun zwischen Baron Josika und dem Grafen Klebelberg zur ritterlichen Austragung dieser Affaire kommen.

(Ein Irrefühiger in der Kirche.) Am verfloffenen Donnerstag wurde der Szegedener Bürger Johann Kocsi in der Kirche plötzlich wahnsinnig. Kocsi hatte gebittet. Nach der Beichte schrie er plötzlich laut auf: „Es gibt keine Gerechtigkeit, weder auf Erden, noch im Himmel!“ Dann lief er nach Hause und zertrümmerte Alles, was ihm in die Hände gerieth. Man ließ Genarmen kommen, die ihn banden und in's Spital transportirten. Die Ursache des ausgebrochenen Wahnsinns dürfte eine getäufchte Hoffnung sein. Kocsi hatte gehofft, daß er seine reiche Tante beerben werde, allein als nach ihrem Tode das Testament eröffnet wurde, stellte es sich heraus, daß ein anderer Verwandter zum Universalerben bestellt worden ist.

(Eine verhaftete Räuberbande.) Aus D-Deese meldet man: Unserer Gendarmerie gelang es, einer langgesuchten, äußerst verwegenen Räuberbande habhaft zu werden, und zwar derjenigen, die im verfloffenen Herbst eine Martonofer Witwe 26,000 fl. geraubt hat. Der Leiter der Bande ist der Landwirth Joca Dsigurky. In dessen Wohnung wurden in einem ausgehöhlten Brette des Fußbodens, über welchem große Wasserkrüge standen, 6000 fl., bei seinem Bufenkreunde Kado Buitz in einer Kiste 1700 fl. gefunden. Unlängst wurde der Vater des Buitz, der ebenfalls des Raubes verdächtigt wurde, von der Gendarmerie eingezogen, allein der alte Sänder hat sich aus Furcht vor Strafe im Kerker erhenkt. Der junge Buitz gestand jetzt, daß sein Vater sich darum entleibt habe, weil er an dem Einbruch im Zentaer Steueramt theilhaftig war. Sämmtliche Mitglieder der Räuberbande sind bereits verhaftet und dem Szobadler königlichen Gerichtshofe eingeliefert, wo sie auch schon ein Verstandniß abgelegt haben.

(Musikalische.) Man schreibt uns aus Budapest 17. d.: Das artistisch bedeutsamste Streichquartett unserer Hauptstadt, die Komaromuskloster Hubay-Popper's machten uns den ehvorgestrigen Abschied nicht bloß durch die tiefgreifenden lyrischen Vorträge unserer Musikakademie-Professors Hubay, sondern auch durch die übrigen Spenden nämlich Schubert's Streichquintett und Dohnany's Clavierquintett sehr schwer; zur gewinnenen Ausstrirung des geist- und schwingvoll gehaltenen Clavierquintettes, dessen Piano-Part der junge Compositour Dohnany persönlich interpretirte, hatte der herrliche Concertflügel des weltbekannten Erzeugers L. v. Bösendorfer wesentlich durch überraschende Vorzüge beigetragen. Das Besaß spendende Publicum bestand aus der Elite zahlreicher Musikfreunde und füllte bis auf das kleinste Plätzchen den benützten Redoutensaal.

3. 332/1896.

[198] 3-3

Concurs.

Die durch Pensionirung in Erledigung gekommene Stelle des Gemeinde-Notars der Großgemeinde Szakadat ist zu besetzen.

Bezüge:

- 1. Gehalt 400 fl.
2. Freie Amtswohnung (1 Zimmer, 1 Vorzimmer) oder Quartiergeld 25 fl.
3. Für Beleuchtung auch für die Kanzlei 10 fl.
4. Vorspann in natura, Diäten 80 fr.
5. Für die Ueberwachung der Verwaltung der Klein-gemeinde Glimboka 50 fl. Gehalt, 20 fl. Reise-pauschale, 10 fl. Diäten-Pauschale, zusammen 80 fl.
6. Die statutarisch für Privat-Arbeiten festgesetzten Gebühren.

Geuche sind, gemäß G.-N. 1: 1883 instruiert, mit dem Nachweis der Sprachkenntnisse versehen und eigenhändig geschrieben, bis zum 29. dieses Monats, 12 Uhr Mittags, hiermit einzureichen. Reichsstadt, am 16. März 1896.

Bedeus, Ober-Stuhlrichter.

Wo kauft man die besten Musik-Instrumente? Das ist heute eine große Frage. Versuchen Sie bei der Musik-Instrumenten-Fabrik des Frau Bruckner in Schönbach bei Eger, Böhmen. Sie werden sich überzeugen, daß Sie dort am besten laufen. Bei mehreren Ausstellungen vielfach prämiirt. Schulgeigen, Orchester-Violen, Solo-Violen, Zithern, etc.

Reizende Muster an Privat-Kunden gratis und franco. Reichhaltige Musterbücher, wie noch nie dagewesen, für Schneider unentgeltlich. Stoffe für Anzüge, Peruvian und Döbling für den hohen Clerus, vor-schriftsmäßige Stoffe für 1. Beamten-Uniformen, auch für Veteranen, Feuerwehr, Turner, Vöhr, Tuche für Billard und Spieltische, Wagenüberzüge, Größtes Lager von Reitdecken, Kärntner, Entel etc. Boden für Herren- und Damenstühle zu Original-Fabrikpreisen in so großer Auswahl, wie keine 20-jährige Concurrenz nicht zu beten vermag. Größte Auswahl von nur feinen, haltbaren Tamentuchen in den modernsten Farben. Waschköffe, Reise-Plaid's von 4 fl. bis 14 Gulden, dann auch Schneider-Zugehör (wie Kammstutten, Knöpfe, Preiswürdige, ehrliche, haltbare, reinwollene Tuchwaare und nicht billige Fägen, die kaum für den Schneiderlohn stehen, empfiehlt Joh. Stikarofsky, Brann (Centrale der österr. Tuchindustrie). Größtes Fabriks-Zuchlager im Werke von 1/2 Millionen Gulden. - Geüündet 1866. Versandt nur per Nachnahme! Für Broos im Hundsbach Comitab habe ich einen Vertreter, Herrn Aladar von Szathmáry, und erjuche ich meine ge-schätzten Kunden höflich, sich bei Bedarf meiner Waaren an selben wenden zu wollen.

126 000 Artikel. 16 Bände geb. à 10 M. 16 550 Seiten Text. Brockhaus' Konversations-Lexikon liegt vollständig vor. 10 000 Abbildungen. 300 Karten. 130 Chromos. 980 Tafeln. Jubiläums-Ausgabe.

Man verlange stets ausdrücklich: LOEBIG Company's FLEISCH-EXTRACT. Als Bürgschaft für die Echtheit und Güte achte man besonders auf den Namenszug des Erfinders in blauer Schrift. Dient zur augenblicklichen Herstellung von Fleisch-brühe und zur Verbesserung von Suppen, Gemüsen, Saucen und Fleischspeisen jeder Art. Vortreffliches Stärkungsmittel für Kranke und Genesende.

Bilanz der Hermannstädter allgem. Sparcassa per 31. December 1895.

Table with 2 columns: Activa and Passiva. Activa includes Baarvorrath, Effecten, Pfandbrief-Darlehen, etc. Passiva includes Gründungsfond, Pfandbrief-Garantiefond, etc.

Verlust- und Gewinn-Conto pro 1895.

Table with 2 columns: Verluste and Gewinne. Verluste includes Zinsen für Passiv-Capitalien, Verwaltungsauslagen, etc. Gewinne includes Zinsen von Activ-Capitalien, Provisionen, etc.

Hermannstadt, am 31. December 1895. Wilhelm Stenzel m. p., Dr. Karl Wolff m. p., Gustav Bergleiter m. p. Vorstandende Bilanz und Verlust- und Gewinn-Conto der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa wurden geprüft, mit den Einzel-Ausweisen und dem Hauptbuche verglichen und richtig befunden. Für den Directionsrath: Karl Albrich m. p., W. Krafft m. p., Arnold Friedsmann m. p. Das Aufsicht's-Comité: Albert Neugeboren m. p., Johann Billes m. p., Franz Michaelis m. p.

Hilfe u. Gesundheit finden die an Gicht und Rheumatismus Leidenden sicher durch den Gebrauch des echten Gicht- und Rheumatismusäther; Rheumatismus, Gliederreihen, Nervenschmerzen, Zittern, Lähmungen, Gelenks-Ischias, Schwäche und Mattigkeit in Händen, Füßen, Kreuz und Lenden, durch Zugluft entstandene Muskel-schmerzen, locale Krämpfe, Seitenstechen etc. Wirkung wohlthunend, schmerzstillend, kühlend und kräftigend unter Beibehaltung des Lebens. Eine große Flasche 1 fl., eine kleine Flasche 50 kr. Gebrauchsanweisung beiliegend. Unzählige Dank-schreiben aus den besten Kreisen der Gesellschaft bürgen für Vorzüglichkeit dieses Mittels. Dreßdorf, 31. Januar 1895. Hochgeehrter Herr! Ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, daß Ihr Gicht- und Rheumatismus-Äther meiner Frau wirklich schon nach der ersten Einnahme außerordentlich gut gehoben hat, die Schmerzen haben gleich aufgehört, was bis jetzt noch auf kein Medicament vorgekommen ist. Ich will Ihren Namen aus Dankbarkeit überall bekannt machen zum Wohle der armen Gichtkran-ken. - Mit herzlichem Dank Conrad Schmidt. Kólas, 4. März 1895. Nur Ihr Rheumatismus-Äther hat mir meine geliebten Glieder wieder gegeben. Ihnen will ich immer dankbar bleiben. Stefan Szablar, Nr. 26. Das Geheimniß der bisorisch schönen Ninon de Lenelos ist geklärt. Ein garantirtes, unübertroffenes, vollkommen unschädliches, sicher wirkendes Mittel gegen Sommersprossen, Fieberfäden, Sprödigkeit der Haut, sowie sonstige Unreinlichkeiten des Teints ist die Ninon-Pomade (die beste Pomade der Welt), die einzig und allein echt in die Ninon-Vertriebsstadt-Apotheke des Theodor Albert zu erhalten ist. - Preis eines Original-Ziegels sammt Gebrauchs-Anweisung 60 kr. - Achtung! Einem jeden Ziegels Cartonage trägt meinen Namen in rother Schrift und ist nur die so angegebene Pomade als echt zu betrachten. Bitte, mir 5 Ziegel Ihrer berühmten Ninon-Pomade und Gebrauchs-Anweisung zu senden. Hochachtungsvoll K. Mayerl. Sufarek, 16. Juni 1895. Sogleich bitte ich von Ihrer Pomade, der Seife, dem Doube und dem Waschwasser je 4 Stück zu senden, Foudre weiß. - Ich bin sehr zufrieden damit und empfehle es überall an. Hela Nestrovits. Budapest, 6. Mai 1895. Ich erjuche umgehend 4 Ziegel Pomade, 1 Waschwasser und 1 Reja-Poudre, wie sie von Ihnen bezogen, da ich diese Ninon-Präparate, als die besten finde. Depôts: für Hermannstadt: Apotheke J. C. Molnar, Heltauergasse 59; Budapest: Apotheke v. Török; Kronstadt: Apotheke Victor Roth; Bistritz: Stadt-Apotheke „Zum schwarzen Adler“; Schässburg: A. W. Langer, Apoth.; Szász-Régen: Apoth. Wermescher; Fogaras: Apotheke „Zur Hygea“; Craiova: Apoth. Kontesweller; wo nicht erhältlich, bestelle man direct durch Theodor Albert's Stadt-Apotheke in Temesvár (Süd-Ungarn).

Allgemeine wechselseitige Versicherungs-Bank „TRANSSYLVANIA“. Die Herren Mitglieder werden zur XXVII. ordentlichen General-Versammlung, Sonntag den 12. April 1896, Nachmittags 3 Uhr, im Com-munitäts-Sitzungs-saale (städt. Rathhaus, Fleischergasse 2) abgehalten werden wird, eingeladen. Verhandlungs-Gegenstände: 1. Rechenschaftsbericht über das Geschäftsjahr 1895. 2. Bericht des Aufsicht's-Rathes über die Rechnungs-Abchlüsse und Bilanz. 3. Ergänzung des Verwaltung's-Rathes. 4. Allfällige Anträge. 5. Verlosung von Anttheils-scheinen des Gründungsfondes. Hermannstadt, am 11. März 1896. Der Directions-Rath.

Um jeden Preis Ausverkauf billiger als. meine sämmtlichen, in größter Auswahl am Lager führenden Artikel, wie: Herren- und Knaben-Kleider eigener Erzeugung, Herren- und Damen-Schuhe, Hüte, Cravatten, Sonnen- und Regenschirme an alle p. t. Kunden verkaufen, so daß Jedermann gewiß nach allen Richtungen hin bestens zu-frieden-gestellt sein wird. Ebenjo lenke ich auch darauf meine besondere Aufmerksamkeit, daß ich mit demselben Princip für meine eigene grosse Schneider-Werkstätte, welche von einem verlässlich guten Zuschneider geleitet und mit einer grössten Auswahl aller Gattungen in- und ausländischer, garantirt echter Schafwollstoffe versehen ist, von Heute an zu den staunend billigsten Preisen alle Arten Maß-Bestellungen, binnen 24 Stunden effectuierend, entgegennehme. Es mag daher einem hochgeehrten p. t. Publicum im eigenen Interesse diesmal besonders gelegen sein, sich von allen diesen meinen Zusicherungen ebensdens die thatsächliche Ueberzeugung zu verschaffen. Sämmtliche Artikel auch gegen Raten-Zahlungen zu den günstigsten Bedingungen. Isak Ascher, Schneider-Werkstätte und Niederlage fertiger Männer- u. Knaben-Kleider, Hermannstadt, Heltauergasse 4-6 im Corps-Commando-Kanzlei-Gebäude.